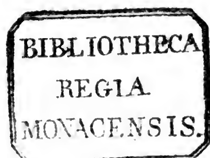
Die

Heidelberger Studentencorps,

ihre letzten Erlebnisse und schließliche Unterdrückung durch den engern Senat der Universität im Juli 1856.

Heidelberg.
Verlag von Bangel & Schmitt.
1856.



Druck von G. Reichard in Heidelberg.

Seit in öffentlichen Blättern der hiesigen Studentenverhältnisse erstmals Erwähnung geschah, hat sich ein Interesse an den Vorgängen in weiten Kreisen geregt.

Günstige Verhältnisse mancher Art haben die Heidelberger Hochschule zu einer Art Weltstellung geführt, welche die Eigenschaft der engern Fach- und Landesschule überflog. Unser Besuch ist seit Beginn dieses Jahrhunderts vorwiegend solchen Kreisen in und außer Deutschland entnommen, deren günstige, ja oft bevorzugte Lebensstellung auch für die akademische Lebensform in ihrer Art gestaltend einzuwirken nicht verfehlen kann. Diesem Boden sind die Studenten-Corps entwachsen, deren Existenzfrage hier und auswärts so vielfach berührt. Denn nach Tausenden werden in deutschen und in fremden Reichen die zu schätzen sein, welche jenen Verbindungen einst angehörten oder Angehörige in deren Kreisen zählen. Daher von allerwärts die persönlichen und brieflichen Anfragen über das Geschehene, die Bitten und Aufträge wegen Nachricht vom

Verlauf. Man gestatte, um allem dem mit einem Male zu genügen, einem in vielen Berührungen Lebenden, aber außer aller Betheiligung Stehenden ein wohlwollendes Wort.

Es ist nicht zu leugnen, daß im Laufe dieses Sommers Manches vorkam, das vom Standpunkte der Disciplin zu rügen war. Es gehören dahin Reibungen, auch drei Fälle der Ehrenkränkung zwischen Corps-Studenten und andern Studenten, dann einzelne Kundgebungen gegen den derzeitigen Prorektor, Herrn Seminardirektor Schenkel. Das Alles geschah „diesen Sommer." Soll ich aber nicht unkritisch verfahren, so darf ich bei der Frage nach den Ursachen nicht von den Corps-Verbindungen, als solchen, ausgehen — denn diese bestehen schon gar viele Winter und Sommer. Vielmehr werde ich das, was diesen Sommer von seinen vielen Vorgängern unterscheidet, aus Umständen erklären müssen, die eben unserem Sommer sonderlich angehören — und von solchen bieten sich auf der Hochschule nur zwei dar, das Auftauchen von Studenten-Verbindungen außer den Corps, dann das Prorektorat des Herrn Direktor Schenkel.

Die Corps-Verbindungen dulden wörtliche oder gar thätliche Beleidigungen grundsätzlich nicht. Nur ein Schlagwort wird gestattet, welches den Verkehr zwischen den Gegnern sofort abschneidet und unmittelbar zum Duell führt, dessen vergleichungsweise ungefährlicher Charakter daraus ersehen werden mag, daß die zahlreichen Duellanten ihre Universität

lebendig und mit all den Gliedern und Organen, welche sie mitbrachten, auch wieder zu verlassen pflegen. Nur zwei Beziehungen finde ich an den Studenten-Duellen nennenswerth, einmal die negative — daß Ausschreitungen ins Gemeine bei den Begegnungen dadurch beseitigt werden, dann die positive, daß der, welcher die blanke Waffe mit Sicherheit und Gleichmuth führt, eine Art moralischer Probe besteht, welche als förderlich für Männlichkeit im Ganzen angesprochen werden muß, und deren tadelloses Bestehen eine unumgängliche Bedingung der Aufnahme zum Corps ist.

Nach dieser Seite hin stellen die Studenten-Corps eine Art von Waffengenossenschaften dar, welche unterscheidende Farben und Zeichen führen. Diese hat ein unvordenklicher Besitz sie als ein Eigenthum zu betrachten gewöhnt, das sie von jedem Makel rein zu halten sich verpflichtet, aber auch gegen Usurpation zu schützen sich berechtigt achten. Die Verfolgung der besondern scientifischen oder Berufsaufgaben überlassen sie dem Einzelnen, als solchem. Diese berühren die Gemeinschaft nicht. Ein hoher Grad von Gelehrsamkeit ist beim Corps keine Empfehlung, ein minderer kein Vorwurf. Was hier gepflegt wird, möchte ich als eine Standesehre bezeichnen, für deren Reinhaltung durch den Einzelnen eine Gewähr in der Controle der Verbindung und in dem Tragen der uniformen Abzeichen gefunden wird.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ihr Gefühl der

Geschlossenheit und Wehrhaftigkeit in einem gewissen freien, zuversichtlichen Auftreten der „Corps=Burschen" sich ankündigt, welches bei Einzelnen wohl hie und da sich bis zum Uebermuth gesteigert hat. Allein wenn Zuversicht und Beherztheit im Allgemeinen hochgehalten werden, so habe ich doch wahrgenommen, daß Renommagen jeder Art, namentlich über die Corps=Sphäre hinaus, als welche für wohlfeilen Muth gelten, sich Beifalls nicht erfreuen und daß es selbst schon zur Ausstoßung von Verbindungsmitgliedern gekommen ist, welche in dieser Richtung ihre „Force" suchten, obschon dies zu den ganz seltenen Fällen gehört.

Namentlich verdient dieser Umstand Würdigung auch für das Verhalten zu Nicht=Corps=Studenten. Ein solcher Gegensatz, wie ihn die Berichte der öffentlichen Blätter durchweg darstellen, kündigt sich schon durch die Erwägung fast als ungereimt an, daß ja die Corps=Studenten nicht bebändert und bewaffnet zur Welt kommen oder die Hochschule beziehen, sondern aus dem weitern Kreise der Nicht=Corps=Studenten ihren Bestand und ihre Ergänzung ziehen. Man kann es umgekehrt auch so ausdrücken: die, welche Sinn für Einigung haben, und deren Verhältnisse eine freiere Bewegung gestatten, werden aus unterschiedlosen, einzelnen Studenten zu geschlossenen, zu Corps=Studenten. Darum, weil diesen die erwählte Lebensform eine angemessene und würdige scheint, achten sie es wohl für anständig und passend, daß Jeder, der dazu in der Lage ist, eintrete; sie suchen sich zu verstärken, die tüchtigen, gefall=

samen Kräfte an sich zu ziehen. Doch nimmt man eine durchaus schroffe Scheidung nicht wahr. Ein nicht unbeträchtlicher Theil der andern Studenten steht in freundschaftlicher Beziehung zu den Corps und ihren Gliedern. Namentlich finden solche, denen Rücksichten mancher Art eine aktive Betheiligung am Corps-Leben nicht thunlich oder nicht räthlich machen, achtungsvolle Begegnung.

Daß nun die organisirten Studenten die Studentenschaft repräsentiren, erklären Jene daraus, daß eben sie nur Organe haben. Hierin finde ich Logik. Einen Reichthum von Parallelen geben analoge Verhältnisse jeder Art. So findet sich denn auch hier ein verjährter Besitz, welcher nach meinem Erkunden nicht zu datiren ist, aber widerspruchslos und wie selbstverständlich alle Zeit Geltung gefunden hat.

Daß aber die Studenten-Corps, wie vielfach berichtet wird, von ihrer geschlossenen und stärkern Stellung aus, den Nicht-Corps-Studenten anmaßlich, zwingherrlich, brutal begegnen, bestätigte mir die Nachfrage bei letzteren nicht. Viele von ihnen stehen zu den Corps in anschließender, Andere in gar keiner Beziehung. Ich darf aber wohl sagen, daß alle diese eine tiefe Scham fühlten, als sie hören mußten, ihrer fünf Mann seien bisher von Einem unterdrückt worden, zum Schutze der fünffach Stärkeren sei die Behörde aufgestanden, und eine ungetheilte Freude habe sich der großen Mehrheit bemeistert, über den gegen ihre Commilitonen geführten und ge-

lungenen Streich. Auch die Nicht-Corps-Studenten gehören doch der deutschen Jugend an und Männlichkeit und Ehrgefühl sind ihnen gewiß nicht fremd. Finden sich unter ihnen je einige ängstliche scheue Gemüther, so wollen diese es doch nicht sein. Hier ist also arg fehlgegriffen: die Stimme, welche den Kleinmuth, die Angst und die Schadenfreude aufruft, weckt einen moralischen Beistand überhaupt nicht. Wenn eine solche aber den Ton anschlägt, wie wenn sie im Sinne der Behörde redete, so bereitet sie dieser die Beschämung, einen Schutz anzubieten, welcher beleidigt, und einen Beifall zu gewinnen, der herabwürdigt.

Wenn nun die Behauptung abgewiesen ist, daß überhaupt ein schroffes feindseliges Vorgehen Seitens der Corps-Studenten gegen Nicht-Corps-Studenten auf unserer Hochschule wahrzunehmen sei, so sind wir der Wahrheit der Erscheinungen, welche diesen letzten Sommer auszeichnen, um einige Schritte näher gerückt. Wenn das Nebeneinandersein von Corps-Studenten und Nicht-Corps-Studenten die Veranlassung zu Ausschreitungen, und der Geist der ersteren der eigentliche Träger dieser Ausschreitungen wäre, so hätte Heidelberg in diesem Jahrhundert nur schlaflose Nächte gehabt. Denn immerfort haben hier die Corps- und neben diesen auch andere Studenten bestanden.

In diesem Sommer aber und unter dem gegenwärtigen Proreктorate hat sich die in der That neue Erscheinung ergeben,

daß allerlei Studenten=Gesellschaften das äußere Auftreten der alten Corps=Verbindungen nachahmten und deren Unterscheidungszeichen sich beilegten, aber für eine corpsmäßige Führung durch ihren Geist und ihre Einrichtungen keine Gewähr bieten, und namentlich die herkömmliche, commentmäßige Satisfaktion versagen wollten. Das versetzte die Corps in Gährung. Sie fürchteten die Verwechselung und scheuten die Gleichstellung mit Solchen, die von ihrem Wesen so ganz verschieden waren. Sie ertrugen es nicht, daß jene Gesellschaften etwas Anderes, als die Corps sind, sein und doch das, was die Corps sind, scheinen wollten. Reibungen blieben nicht aus und wurden injuriöser Art, weil die Gegner gerade die Art der Beilegung, welche solche Begegnungen ausschließt, versagten. Ihr Schauplatz wurde die öffentliche Straße, weil die Widersacher die Mensur nicht betreten.

Wie wir die Thatsachen sprechen lassen, zeigen sie den ersten Uebergriff auf Seiten der unächten Corps. Auf ihn folgt die Reaktion der eigentlichen Corps. Das Vorgehen der letzteren fand anfänglich eine ungünstige Beurtheilung bei fast allen Einwohnern, weil diese in den Vorfällen, deren Ursache sie nicht kannten, eben nur die äußerliche, Anstoß erregende Seite erkannten. Doch hat die öffentliche Meinung sich bald zurecht gefunden. Dem Landsmann, der sich als Ausländer gibt, dem Commis, der sich als Cavalier aufspielt, dem Juden, der mit Ostentation Schinken speist, hat es dahier niemals gelingen können, seine Rolle auch nur kurze Zeit leidlich zu behaupten.

Das hat seinen Grund einfach darin, daß die Affectation als solche, welche sie auch sei, dem allgemeinen Sinne zuwider ist. Jeder genießt Achtung, der das, was er ist, recht ist. Wer aber fremden Schein annimmt, verliert die Achtung, die er hat, und erlangt die nicht, die er sucht. So viel ich wahrnehme, hat die Meinung sich jetzt dahin festgestellt, daß Nicht-Corps-Studenten so viel Recht auf Existenz und Geselligkeit haben, als Corps-Studenten, und daß jede Anmaßung der Einen gegen die Andern zu mißbilligen sei, daß aber die wenigste Rücksicht denen gebührt, welche das, was sie in Wirklichkeit nicht sein mögen, und dessen Wagniß sie scheuen, zu sein affektiren, aber auch nicht einmal dabei sich selbst vertreten, sondern unter polizeilichem Schutz sich bergen wollen.

In allen Berichten, die mir bis jetzt vorliegen, sind die hiesigen Vorgänge als Reibungen zwischen Corps-Studenten und Nicht-Corps-Studenten dargestellt. Weder die Besonderheit des Anlasses, noch die des Gegenstandes ist präcisirt. Offenbar finden sich unter den Urhebern jener Mittheilungen Manche, welche der Sache hinlänglich nahe stehen um die Wahrheit sagen zu können, und es muß auffallen, daß unter diesen Umständen für Zurechtstellung der Thatfrage noch gar nichts geschehen ist.

Die Häckeleien und verdrießlichen Auftritte, welche die gegebene Parteistellung nach sich zog, näher auszuführen, wird mir gerne erlassen werden. Es kamen drei Ehrenkrän-

kungen vor, eine Zahl, welche unter siebenhundert Studenten und für die Zeit eines Sommers die vergleichende Statistik nicht als haarsträubend erscheinen lassen dürfte. Nur muß ich an dieser Stelle ganz ausdrücklich hervorheben, daß Eine unter jenen drei Ehrenkränkungen, und zwar eine thätliche, einem Corps-Studenten von einem sogenannten Schweizer zugefügt wurde, was ich in den vorliegenden Berichten wieder auffallender Weise verschwiegen finde.

Die Corps-Studenten wurden von der Universität gewiesen; den Schweizer traf dieses Loos nicht.

Die drei Corps-Studenten erhielten von ihrer Partei ein zahlreiches Geleite. Ueber vierzig Wagen fuhren in der neuen Anlage auf, der breitesten und geradesten Straße der Stadt. Hier wohnt der Prorektor Schenkel, welcher die Sache als eine Kundgebung gegen seine Person auffaßte. Die Studenten führen die Oertlichkeit als Grund an. Gegen diese Annahme sprechen wenigstens die Umstände nicht.

Die etwa hundert und fünfzig Studenten berührten auf ihrem Ausflug das Städtchen Ladenburg. Dieses Städtchen nun wird überall als der Schauplatz so empörender Auftritte bezeichnet, daß ich dadurch zu gewissenhafter Nachforschung mich aufgefordert fand. Ihr Ergebniß ist, daß hier zwar Unziemlichkeiten vorkamen, daß aber deren Bedeutung ungeheuer übertrieben ist, und daß namentlich die Schuld der

Thätlichkeiten die Ortsbewohner nicht minder als die Studenten trifft.

Der Streit entspann sich wegen der Frauenzimmer. Die Studenten vertheilten sich, ihrer großen Anzahl wegen, um Speise und Trank zu erhalten durch das ganze Städtchen und suchten in vielen kleinen Abtheilungen die Wirthshäuser auf. Dabei drängten sich manche Schönen des Orts, namentlich die jüdischen, neugierig hinzu. Andere zeigten sich an Fenstern. Ihnen wurden theils spöttische, theils gutgemeinte Artigkeiten gesagt, Sträußchen geboten, wohl auch etwas mehr. Dies brachte die Bauern in Gährung, es wurde geschimpft und gepufft. Da die meisten Bauern auf dem Felde waren, so fanden die Anwesenden sich an Zahl zu schwach, und man „war genöthigt" Sturm zu läuten. Die Herbeieilenden erkundigten sich natürlich nicht lange nach dem Geschehenen, sondern fielen ohne Weiteres mit ihren Werkzeugen über die Studenten her, welche erst zuletzt aus einem auf der Straße lagernden Holzstoße sich Waffen nahmen und, theils fechtend, theils unterhandelnd, ihren Rückzug bewerkstelligten.

Man hat mir versichert, daß die Studenten keineswegs Angriffe auf die weibliche Scham sich erlaubten; auch will im Ernste Niemand glauben, daß die Einmischung der Bauernburschen einem verletzten Sittlichkeitsgefühle entsprungen sei. Vielmehr soll der Verkehr mit den Frauenzimmern ein solcher gewesen sein, wie er unter diesen Leuten gang und gäbe ist,

und nur der Aerger, daß Fremde, und namentlich Studenten, sich so etwas herausnehmen wollten, stachelte die Ladenburger Burschen zu Händeln auf.

Uebrigens wird hier in Heidelberg gesagt, daß es in Ladenburg ungastliche und grobe Leute gebe, welche sich auf Spaß schlecht verstehen, und namentlich den hiesigen Studenten aufsätzig seien, um sehr alter Geschichten willen.

Von Ladenburg zurückgekehrt und über die Anlage zur Stadt ziehend, brachten die Hundert und fünfzig vor der Wohnung des Prorektors der akademischen Freiheit ein lautes Hurrah!

Es sollte ihr letztes sein. Ueber ein Kleines waren die Studenten-Corps nicht mehr.

Ich komme nun zu dem andern, unser gegenwärtiges Semester kennzeichnenden Verhältnisse, der zeitigen Bestellung des Prorektorats und engern Senats.

Eine eigenthümliche Fügung hat gewollt, daß unter den sechs Mitgliedern, welche jenen Senat bilden, vier Geistliche sind, nämlich zwei aktive Theologen und zwei andere, welche jetzt zwar der philosophischen Fakultät angehören, aber ebenfalls von der theologischen Laufbahn ihren Ausgang nahmen.

Vorsitzender ist der Prorektor, Professor und Seminardirektor, Schenkel.

Ihm schreibt man einen bestimmenden Einfluß auf seine Collegen zu. Er gilt als durchaus achtungswerther, loyaler Mann, voll Rührigkeit und wohlgemeinter Absicht, namentlich auch auf die sittliche Läuterung der akademischen Jugend und ihrer geselligen Beziehungen bedacht.

Diese Richtung hat Schenkel zu einer Vorliebe für eine Art von Studenten-Verbindungen geleitet, welche „Wingolf" genannt werden und auf vielen deutschen Universitäten seit neuerer Zeit vorkommen sollen. Ueber Ursprung und Bedeutung des Namens kann ich bei Bekannten nichts erfahren. In ihrer Tendenz sollen sie darin von den alten Studenten-Corps abweichen, daß sie das Duell verwerfen und, was die Studenten-Corps *den Einzelnen, als solchen*, überlassen, und als außerhalb der Sphäre ihrer Verbindung liegend ansehen, nämlich Mäßigkeit, Keuschheit und Berufsbelehrung, in gemeinschaftlichen Uebungen anstreben, und hiebei namentlich den theologischen Professoren einer besondern Richtung, eine Einwirkung gestatten. Auch diese „Wingolfiten" fingen schon früher hier an, corpsmäßige Abzeichen zur Schau zu tragen und riefen dadurch Reibungen mit Corps-Studenten hervor. Die Befugniß wurde ihnen unter frühern Prorektoraten abgesprochen. Neuerdings werden sie wieder mit schwarzen Sammtmützen gesehen.

Mit dem äußerlich botmäßigen, fast demüthigen und gehorsamen Verhalten dieser Studenten verglichen, mag in dem Burschen-Leben eine Art „Ungebundenheit" und „Unbotmäßigkeit" mit Recht gefunden werden. Es wird nicht schwer zu errathen sein, zu wessen Gunsten in einem Senate, in welchem der pädagogische Gesichtspunkt vorherrscht, sich die Waagschaale neigte.

Wie sollen vor dem geistlichen Gerichte die Studenten-Corps bestehen, welche so ganz aus dem Gebiete der seelsorgerlichen Einwirkung liegen? welche das Duell pflegen, das doch gegen die heilige Schrift ist? welche in Ladenburg gegen das siebente und zehnte Gebot sündigten?

So weit mag man dem persönlichen Standpunkte Rechnung tragen. Aber schlechthin verwerflich muß ich es finden, daß man übertriebene Gerüchte so begierig aufnahm, daß man die Welt mit Nachrichten überfluthete, welche Schändlichkeiten in verblümter Sprache da errathen lassen wollen, wo im schlimmsten Falle Muthwillen oder Unart zu rügen waren, daß endlich gegen die jungen Leute unter der Form Rechtens eine Art Gewalt geübt wird.

Es ist nämlich ganz unbestritten und hier allbekannt, daß die große Mehrzahl der Professoren, die Mehrzahl, welche alle berühmten Namen einschließt, jene hysterische Auffassung der

jüngsten Vorgänge nicht theilt, und daß die kleine Oligarchie des engern Senates ihre Maaßnahmen zuständiger Prüfung nur dadurch entzieht, und deren Bestand nur dadurch aufrecht erhält, daß sie die Berufung des Plenarsenates, welchen das Corporations-Statut in ihre Hand legt, vielfachen Andringens ungeachtet versagt.

Hier tritt uns in der That die Prätension entgegen, welche man den Studenten-Corps zur Last legt, die Majorität repräsentiren und beherrschen zu wollen. Sie wird geübt von Seiten derjenigen gerade, welche jenen Vorwurf erheben und ausbeuten.

Ich habe nun das Wesentliche der Heidelberger Lage berichtet und will zum Schluß noch meine auf lebendige Anschauung gegründete, Ansicht über den Tadel aussprechen, welcher die Studenten-Corps überhaupt, und in erhöhtem Maaße die Heidelberger, treffen soll.

Sie pflegen, sagt man, das Duell.

Duelle sind häufig und wenige Tage möchten ohne solche abgehen. Man sollte nun glauben, ein unbändiger Trieb des Angriffs und der Beleidigung müßten auf der einen, ausnehmende Empfindlichkeit und Rachlust auf der andern Seite herrschen, daß so viele Duelle nothwendig werden. So

ist es nicht. In den weitaus wenigsten Fällen gibt eigentliche Beleidigung den Anlaß. Das Duell wird von Solchen, die einander fast nicht kennen, ja von einem Corps dem andern angeboten und wird angenommen. So weit ist es Spiel und Uebung mit den Waffen, worin man Lust und Ehre findet. Wenn dadurch zunächst nur der Tritt fest und das Auge sicher wird, so ist das schon einiger Gewinn. Wenn aber gar ein Funken männlichen Muthes dabei Nahrung findet, so schlage ich das höher an, als all' das vernünftelnde Geschwätz über „Mittelalterliches", welches sich „überlebt" hat.

Mit dem Duell macht man auch die Händel aus: dies ist aber vom Gesetz verboten — was soll da die Behörde thun?

Schon bei den Knaben werden die verachtet, welche dem Vater, dem Lehrer gerne zutragen und angeben. Der Vater und der Lehrer werden den Knaben zwar nicht die Selbsthülfe lehren, aber sie werden gerne thun, als hörten sie den Angeber nicht, sie werden sich im Stillen freuen, wenn der Knabe sich wehrt und Recht schafft. Der gesunde Sinn, welcher in jenen kleinen Verhältnissen den Erzieher und den Vater leitet, zeigt auch den Vätern der Hochschule ihr Verhalten an und hat hier in Heidelberg auch allezeit regiert.

Jetzt soll es auf einmal anders werden. Man hat die Fechtsääle geschlossen, den Studenten die Schul- und Uebungs-

waffen nicht minder als die Duellwaffen abgenommen und solche, wie um den Gedanken jeder Rückkehr abzuwehren, in einem fernen festen Arsenale hinterlegt. Um recht sicher zu sein, daß die Studenten Waffen nicht mehr brauchen, sollen sie nicht einmal mehr lernen, sie zu führen.

So wird allerdings das Duell aufhören. Wird aber auch keine Beleidigung mehr vorfallen?

Das wäre wünschenswerth. Die Fälle werden allerdings in dem Maaße sich mindern, als Intelligenz und Sitte sich heben und festigen, und ihre erweiterte Herrschaft in den Formen des Umgangs äußern. Alles, was in dieser Richtung ersprießlich ist, wird auch dort seine Früchte tragen. Aber daß der jüngste Senatsbeschluß hier eine neue Gestaltung der Verhältnisse erzeuge, vermag ich nicht abzusehen.

Wird von nun an das Bedürfniß der Genugthuung erloschen sein? Schön wäre es, wenn ein Jeder sich über das Unrecht entweder ganz zu erheben, oder die Kränkung zwar fühlend, sie sofort und aufrichtig zu vergeben wüßte. Zum Empfinden der Kränkung zu groß, zur Vergebung allezeit bereit zu sein, war unserm Erlöser beschieden. Seinem Jünger schon nicht mehr. Wir vollends haben weit bis dahin. Täuschen wir uns nicht. Der junge Mann, und namentlich der Student, der sich foppen läßt und Beleidigungen einsteckt, thut es nicht, weil er über den Spott erhaben oder gegen die

Kränkung unempfindlich wäre, sondern entweder darum, weil er die blanke Waffe scheut, oder weil er den Knittel vorzieht.

Hier haben wir die neue Wirklichkeit, in welche die „Maaßregel" uns einführt.

Sie wird von ihren Urhebern gut und redlich gemeint sein.

Aber diese sollten nicht vergessen und ihr Urtheil muß es ihnen sagen, daß, wenn man die Leute zwingt, eine Tugend zur Schau zu tragen, die sie nicht haben, und ein Wesen zu äußern, welches nicht das ihre ist, man dadurch nicht jene Tugend und dieses Wesen, sondern Heuchelei fördert. Schwer werden sich einsichtige Eltern entschließen, ihre Söhne auf eine Hochschule zu schicken, wo ein legaler, honetter Schein äußerlich gewahrt, aber die gesunde Natur des jungen Mannes gefährdet wird.

So viel vom Duell.

In einem mir vorliegenden ausführlichen Sündenregister der Studenten-Corps, welches nach deren neulicher Unterdrückung seinen Umlauf durch die Tagesblätter hielt, wird noch des mangelhaften Collegienbesuchs, der Ueberhebung in Geldausgaben gedacht und besonders mit einer Art frömmelnder Trauer

die Erscheinung beklagt, daß so mancher durch Unmäßigkeit seiner Gesundheit schade und in vorgerücktem Lebensalter jugendliche Ausschweifungen zu beklagen habe.

Man sollte fast glauben, die Corps-Verbände seien zu Eß- und Trinkübungen gestiftet, ihre Symbole und Zeichen wären der Wurstbude, dem Flaschenkeller entnommen. Ich will nicht leugnen, daß Corps-Studenten schon viele diätetische Contraventionen begingen. Aehnliches wird bei Hochzeits-, Preisvertheilungs-, Gustav-Adolphs-Festen und weltlichen und geistlichen Mahlen jeder Art sich zugetragen haben. Wie dort, so liegt es hier im Zweck und Geiste der Gemeinschaft nicht. Die Corps haben wöchentlich zwei bis drei „Kneipabende" von neun bis eilf Uhr, wobei Bier gereicht wird, einen wöchentlichen, etwa halbstündigen „Convent," je halbjährlich oder auch jährlich einen „Commers." Rechnen wir hiezu noch vier bis fünf Mensuren, welche den Corpsburschen durchschnittlich im Semester treffen mögen, so haben wir die Summe des Geld-, Zeit- und Gesundheitsaufwandes, der dem Corps-Studenten als solchem, zugemuthet wird.

Was der Einzelne daneben und darüber thut, ist seine eigene Sache. Ein Röthigung dazu von Corps wegen gibt es nicht, nur beschränkend tritt das Corps insofern ein, als Einer, der gewisse Verpflichtungen nicht einhielte z. B. Ehrenschulden zur Verfallzeit nicht bezahlte oder eine Führung an-

nähme, welche ihn herabsetzte, mit seiner Ausstoßung vom Corps einen Makel erhielte, der ihm für Lebenszeit nachginge.

Die Corps=Studenten machen sich zu ihrem Vortheil bemerklich durch gute Manier und Propretät. Sie bilden in den hiesigen gesellschaftlichen Kreisen einen zahlreichen, bevorzugten Theil. Aus guten Familien hiesiger Stadt gehören die Söhne den Corps=Verbindungen an, und die Eltern finden nicht, daß der Regel des häuslichen Lebens dadurch Eintrag geschehe. Wer endlich ein Corps=Jubiläum sieht, bei welchem Alle erscheinen, die je die Farbe trugen, der findet den Klageruf über die „jugendlichen Ausschweifungen" widerlegt.

Angesichts dieser Thatsachen, welche jedem vor Augen liegen, der nur sehen will, müssen die vielen gehässigen Berichte, welche seit Kurzem unsere Zeitungen füllen, mehr der Mißgunst, als der Wahrheitsliebe zugeschrieben werden.

Jene Berichte finde ich erklärlich, und habe sie nicht anders erwartet, in Anbetracht der trüben Quelle, aus welcher die große Mehrzahl jener Blätter ihre Nahrung zieht. Nicht nur die Ueberfrommen nämlich sind Feinde der Corps, sondern vornehmlich auch jene ganze unabsehbare Schaar, welche von dem Geiste der „Büreaukratie", des „Militärwesens", der „Reaktion", unaufhörlich Anfechtung erleidet, und welche ein „aristokratisches" Element in den Studenten=Corps wahrzunehmen glaubt.

Dieser Vorwurf ist zum Theil begründet, zum Theil auch nicht. Im Corps ist Gleichheit. Der Sohn des Bürgers und der Fürstensohn sind in ihm wie Brüder vereint, einen Unterschied nach Stand und Reichthum kennt es nicht.

Das Corps hat aber auch, wenn man will, ein aristokratisches Element. Denn jene Gleichheit ist nicht die falsche, welche über das wesentlich Ungleiche Einerlei Maaß spannt, sondern ist durch Harmonie in Grundsätzen und in Führung bedingt, die man als Vorzug behauptet.

Wenn neben diesem Vorwurf noch der Tadel der Gesetzlosigkeit hergeht, so bleibt für diesen nur ein kleines und armes Gebiet. Es mag sein, daß Corps-Studenten schon Abends auf den Straßen laut waren, sich da und dort zu viel Freiheit erlaubten, der Aufforderung eines Polizeimannes oder Gensdarmen nicht eilig sich fügten. Wesentlich ist der Corps-Verbindung, im Gegensatz zu Verbindungen anderer Art, Achtung vor Recht und Herkommen und Treue gegen das Fürstenhaus. Anderes duldet sie nicht und bei jedem feierlichen Burschenfeste bringt der Corps-Student seinen höchsten Hochgesang dem Herrscher seines Vaterlandes dar.

Wenn Corps-Wesen und Studenten-Leben noch allerlei Mängel zeigen und mancher Vervollkommnung bedürftig sind, so spricht dies gegen sie nicht. In demselben Fall werden sich die Senate befinden.

Das Gute aber, was die Corps haben, halte ich darum besonders werth, weil es so ganz die Frucht der Freiheit ist.

Will man das, was etwa Einzelne verbrachen, an dem Ganzen strafen, will man, um einiger wilden Schößlinge willen, an den guten Baum die ungeschickte Hand legen, will man mit Einem Worte, das Kind mit dem Bade ausschütten: so versuche man das.

Mögen die Corps, wenn das Schicksal will, untergehen. Aber am wenigsten mache man den, ohnehin fruchtlosen, Versuch, an diesen Verbindungen nach theologischen, oder irgend welchen Rücksichten zu stümpern. Man erhebe sich zu der Anschauung, daß es Verhältnisse giebt, welche selbst die wohlgemeinte, welche jede äußere Einwirkung, als solche corrumpirt.

Aut sint, ut sunt, aut non sint!



